

«Keine Zeit mehr, die Kinder zu erziehen»

Sexuelle Gewalttaten von Jugendlichen: Ein Präventions-spezialist spricht über grundlegende Missstände in unserer Gesellschaft, die sich allein an Leistung orientiert.

Mit **Martin Hafen*** sprach **Niels Walter**



Sexuelle Gewalt von Jugendlichen, zuerst Rhizinus, Steffisburg und nun Oerlikon, Herr Hafen, was geht Ihnen durch den Kopf? Neben der persönlichen Betroffenheit durch diese Vorfälle frage ich mich, weshalb dies nun so gehäuft vorkommt. Die Medienberichte schaffen eine erhöhte Aufmerksamkeit. Dies führt dazu, dass die Gesellschaft genauer hinschaut und sich Opfer wohl auch eher trauen, solche Taten anzuzeigen.

Jetzt sind diese Gewalttaten ein grosses Thema, dann wird es wieder ruhig – bis zum nächsten Vorfall.

Ja, so ist es. Solche Taten passieren immer wieder. Und wir können sie nicht verhindern, weil wir sie nicht frühzeitig erkennen – obwohl es zum Teil Anzeichen für solche Taten gibt. Dies ist das grosse Problem, wir haben ein grosses Maniko, was die Früherkennung betrifft.

Warum dieses Maniko?

Wir leben in einer individualisierten Gesellschaft, die geprägt ist durch Arbeitsstress und finanziellen Druck. Wir haben immer weniger Zeit, einander wahrzunehmen, vor allem die Jugendlichen mit ihren Sorgen und Nöten. Wir nehmen junge zu wenig als ganzheitliche Personen wahr, sondern vor allem als Leistungserbringer.

als möglichst gute zukünftige Arbeitnehmer und als anpassungsfähige Mitglieder unserer Gesellschaft. Wir schauen bei den Jugendlichen nicht genau hin, nehmen sie zu wenig ernst und bleiben ihnen oft den nötigen Respekt schuldig. Wir haben keine Zeit mehr, die Kinder zu erziehen.

Was Erziehung und Verantwortung betrifft, sollten ja an erster Stelle die Eltern stehen. Gerade jetzt, nach solchen Vorfällen, wird oft lauthals gefordert, die Eltern sollten ihre Verantwortung endlich wieder besser wahrnehmen. Solche moralischen Appelle an Eltern sind einfach, bringen jedoch kaum etwas. Wir wissen doch alle, was die Eltern sollen und müssen. Tatsache ist, dass viele Eltern gar nicht die Kapazität und die Ressourcen haben, diese Verantwortung besser wahrzunehmen – auch weil oft beide Elternteile aus finanziellen Gründen arbeiten müssen. Die Politik muss sich demnach wie die übrige Gesellschaft fragen, ob sie endlich bereit ist, mehr Verantwortung für die Familien und die Erziehung der Kinder zu übernehmen. Ist sie dazu nicht bereit, muss sie wohl oder übel mit den Konsequenzen leben, die eine unzureichende Betreuung mit sich bringt. Moralisierende Forderungen und Handyverbote bringen da wenig.

Wenn nicht die Eltern, wer soll dann die Kinder erziehen?

Man sollte die Schule viel stärker in die Verantwortung einbinden. Selbstverständlich muss man dafür die notwendigen Mittel zur Verfügung stellen. So wie die Schule heute funktioniert, kann sie diese Aufgabe unmöglich übernehmen. Ich habe volles Verständnis für die Lehrkräfte, die sie dieses wehren, dass man ihnen noch mehr Erziehungsaufgaben aufbürdet.

Müsste man die Eltern nicht mehr in die Pflicht nehmen?

Unsere Gesellschaft ist auf Freiheit und Eigenverantwortung ausgerichtet. Die Familien bei uns sind geschlossene Systeme, die sich praktisch nicht in die Karten

schauen lassen. Das weiss man aus der Elternbildung: Da kommen Eltern, die diese Kurse am wenigsten brauchen. In unserem Land kann man die Eltern zu nichts verpflichten, was die Kindererziehung betrifft.

Niemand hat also genügend Kapazität, die Kinder zu erziehen?

Ja, so ist es. Weil viele Eltern ihre Kinder nicht genügend erziehen können, müsste die Schule von Grund auf neu konzipiert werden. Sie darf nicht mehr nur primär eine Vorbereitung aufs Arbeitsleben sein mit der rigiden Selektion, wie wir sie in der Schweiz haben. Es müssten dringend neue Disziplinen in die Schule integriert werden. Die Schule sollte ein ganzheitlicher Ort sein für Erziehung und Bildung. Dafür bräuhete es jedoch Tageschulen, und es sollte in der Ausbildung mehr Gewicht auf Pädagogik gelegt werden.

Das kostet Geld, ist also politisch nicht realistisch.

Ja, leider. Doch schauen wir nach Skandinavien: Die Finnen zum Beispiel haben nur Tageschulen, die sind vergleichsweise nicht teurer als unser Schulsystem. Wir müssen den Lehrkräften und Schulsozialarbeitern mehr Kapazität und mehr Raum geben, damit sie auch Zeit und Energie haben, sich mit den Eltern und dem sonstigen sozialen Umfeld zu vernetzen. Es geht letztlich darum, unsere sozialen Netze, die immer schwächer werden, zu stärken.

In vielen Schulhäusern gibt es ja die Sozialarbeit für Kinder, und dies zum Teil auch schon lange.

Aber dies reicht nicht. Die Stundenbudgets sind meistens so knapp bemessen, dass die Schulsozialarbeiter sich oft nur gerade um einzelne so genannt schwierige Kinder kümmern können. Es geht aber um eine umfassendere Erziehung für alle Kinder. Diese müssten alle, auch die Lehrkräfte leisten, und zwar stetig und nicht nur einmal in einer dazwischen geschob-

nen Speziallektion oder eben nach einem schlimmen Vorfall. Die Jugendlichen gewinnen nicht auf Befehl Vertrauen, dafür braucht es Zeit und Raum

Alles gut und recht, doch diesbezüglich tut sich wenig.

Wir sind heute in einer Sackgasse, weil wir unsere Gesellschaft nach wie vor als Arbeitsgesellschaft definieren. Wir definieren unser Sein und unseren Wert über die Erwerbstätigkeit, doch gleichzeitig kann diese Gesellschaft immer weniger Arbeitsplätze zur Verfügung stellen. So grenzen wir eine immer grösser werdende Gruppe aus. Diese Menschen werden oft krank, straffällig und sozialhilfeabhängig. Dies kostet letztlich sehr viel mehr als die Investition in eine zeitgemässe und qualitativ hoch stehende Erziehung und Bildung.

Zurück zur sexuellen Gewalt durch Jugendliche. Was läuft schief, dass es immer wieder zu solchen Taten kommt?

Junge werden übers Internet und andere Medien mit Entwürten von Sexualität konfrontiert, die mit dem realen Leben nichts zu tun haben. Und wenn sie dann mit einem Mädchen zusammen sind und dieses ganz andere Vorstellungen von Sexualität hat, kann das bei jugendlichen Männern Frustration und Aggression auslösen. Wenn dann noch ein Gruppendruck hinzukommt, kann es im Extremfall zu solchen schlimmen Taten kommen wie in Oerlikon.

Nehmen die Jugendlichen zunehmend das als Realität wahr, was sie in den Medien sehen?

Nicht nur die Jugendlichen, auch die Erwachsenen. Wir werden mit einer massenmedialen Realität konfrontiert, die mit unserem eigenen Leben oft nichts zu tun hat.

Die Maximalist ist ein Jahr H:

Zürich. – Die zwölf Jugendlichen, die drühtigt werden, ein 13-jähriges mehrmals verewaltigt zu haben vermutlich maximal ein Jahr H: Das neue Jugendstrafrecht, das nur in Kraft tritt, sieht zwar 17-fen vor, kommt aber wahrschei zur Anwendung.

Gemäss dem Zürcher Straferesor Daniel Jositsch gibt es in drei drei mögliche Anklagevarianten dächtigen Minderjährigen kört sexueller Handlungen mit Kinde sexueller Nötigung oder, falls schlechterverehr vollzogen wir Vergewaltigung angeklagt werden. Straten bietet das Gesetz Ver Möglichkeiten: Verweis, Busse Einsätze und Freiheitsentzug. N dem Recht ist für jugendliche, d tat vor Vollendung ihres 18. Altengangen haben, nur ein Freiheitsentzug ein Jahr möglich. Das neue 1 setzt über das Jugendstrafrecht, 1. Januar 2007 in Kraft tritt, strengere Straten vor: Für jugendliche, die das 15. Altersjahr vollhem ist ein Freiheitsentzug von 1 bis zu einem Jahr möglich. Jene, die 16. Altersjahr hinter sich hab nach neuem Recht bis zu vier J Gitter gesteckt werden. Wie J wird aber sehr wahrshelnig Recht zur Anwendung kommen verächtigen Jugendlichen navor Gericht gestellt würden.

Dem in der Übergangsgrundsätzlich jenes Recht das für den Verurteilten die mit vorsehe. Die Verurteilten müs Straten in einer speziellen Ansicht gendliche absitzen, wobei bestrafe bis zu einem Jahr auch in Halbgefangenschaft möglich diesem Fall würden die Täter nbelten und müssten nur ihre fbelangnis verbürgen. «In r kommt es aber normalerweise ner therapeutischen Massnat der Strafrechtsprofessor. (AP)

* Martin Hafen, 48, ist Soziologe und Sozialarbeiter. Er arbeitet als Dozent an der Hochschule für Soziale Arbeit in Luzern im Fachbereich Prävention und Gesundheit.